



n der Tafel saß der König, mürrisch war sein Angesicht.

Rathlos standen die Doktoren: Speis und Trank berührt er nicht.  
 Schwalbennester, Pfauenzungen, Hummern, Austern, Caviar,  
 Raffinirteste Gerichte – nichts nach seinem Gaumen war.  
 Niemand wußte mehr zu rathen, denn trotzdem er ganz gesund,  
 Gab er täglich bei der Tafel Ekel nur und Abscheu kund.  
 Die berühmtesten der Köche rief man her von weit und breit; Sie  
 zerbrachen sich die Köpfe – groß war die Verlegenheit. –  
 Da erschien ein armer Fremdling, bot dem Herrscher Hilfe an;  
 Und der König folgte willig dem ersehnten Wundermann.

Dieser führt' ihn andern Tages mit sich vor die Stadt hinaus  
 In ein kleines, ganz bescheid'nes abgeleg'nes Bauernhaus.  
 Dort verweilten sie von da an; niemand wußte, was geschah.  
 Aber als nach einer Woche man den König wieder sah,  
 Schritt er, frisch und heiter grüßend, durch der Unterthanen Schaar,  
 Die darüber hoch begeistert und voll freud'gen Jubel war. –  
 Was nun hatte solche Wirkung auf den Herrscher ausgeübt?  
 Was von ihm das Leid genommen, das so lange ihn betrübt?  
 Statt des Caviars gab es Knödel, statt Champagner bitt'res Bier,  
 Sauerkraut und Leberwürste stillten seines Hungers Gier;  
 Rindfleisch, Wirsing, sau're Hax'n, schwarzes Brod und Gänseklein,  
 Semmelschmarren, Mainzerkäse – kurzum Alles, was nicht fein,  
 Was der König nie gegessen, tischte ihm der Fremdling auf  
 Und erzielte hiedurch diesen ungeahnten Kurverlauf. –  
 D'rum: Ergeht dir's wie dem König, denke an die Wunderkur;  
 Nicht Verkünst'lung bringt dir Hilfe, sondern Rückkehr zur Natur!

J. Awahris.

